

Anekdoten DE

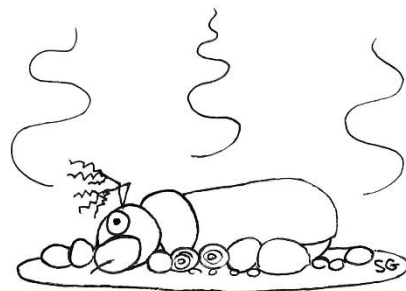
Kessel voller Maikäfer

Meine Tochter und ich haben bei meinen Eltern nachgefragt, was für Geschichten ihnen zum Thema Maikäfer in den Sinn kämen. Sie erzählten uns, wie sie die Käfer in den 1940er-Jahren jeweils frühmorgens, noch vor der Schule, mit grossen Kesseln auf dem Feld und unter Bäumen einsammeln mussten und für jeden Kessel eine kleine Entschädigung erhielten. Was danach mit den Käfern passierte, wissen sie nicht oder wollen es jedenfalls nicht mehr so genau wissen. Heute denken sie fast ein bisschen mit Wehmut an diese Zeit zurück, denn seit Längerem seien die Maikäfer aus den Dörfern und Feldern verschwunden. Und so sei heute der Anblick eines einzelnen Maikäfers viel mehr wert als damals die Entschädigung für einen ganzen Kessel voll.

Sabine und Julie Vonlanthen, Düdingen

Ein Maikäfer zum Apéro

Es war an einem warmen Sommerabend bei Sonnenuntergang. Wir sassen gemütlich im Garten und grillierten. Plötzlich wurden wir umschwärmt von Dutzenden von Maikäfern. Selina hatte Angst vor diesen ungeschickten Brummern und zog sich ins sichere Haus zurück. Die Jungs amüsierten sich, die Maikäfer mit den Händen zu fangen. Als Hannes einen erwischte, steckte er ihn vor den erstaunten Augen der ganzen Gruppe in den Mund, kaute und sagte: «Mhmm, schmeckt nach Haselnuss!» Da brachen alle in lautes Gelächter aus. Wir waren uns einig, dass dies die Erfindung eines neuartigen, knusprigen, aber etwas ekligen Apérosnacks war. Aber niemand hatte Lust, diesen Snack auch auszuprobieren.



Lisa Schild, Freiburg

Mit Handarbeit gegen die Maikäfer-Plage

Es war im Jahr 1948. Ich war sechs Jahre alt und verbrachte die Ferien bei meiner Tante und meinem Onkel in einem kleinen Dorf im Zürcher Oberland. Ich entdeckte eine neue Welt. Mein Onkel war Wagenmacher und arbeitete im Sommer zusätzlich als Wegmacher für die Gemeinde. Meine Tante verkaufte auf dem Markt im benachbarten Dorf Gemüse und Früchte aus dem grossen Garten.

Damals gab es noch viele Maikäfer, und sie waren für die Bauern eine echte Plage. Um sie zu bekämpfen, wurden noch keine chemischen Mittel eingesetzt, sondern es war reine «Handarbeit»: Früh am Morgen wanderten wir zu gewissen Bäumen, auf welchen besonders viele Käfer schliefen. Wir legten eine grosse Stoffblache unter den Baum und schüttelten die Äste mit einer langen Holzstange, an deren Spitze ein Haken befestigt war. Die noch unbeweglichen Maikäfer fielen herunter in das Tuch. Viele Käfer fielen auch auf unsere Köpfe und Schultern, klammerten sich fest und waren nur schwer abzuschütteln. Die Käfer schütteten wir in eine grosse Kanne und brachten sie zum Bauern, der sie den Schweinen und Hühnern verfütterte.

Christian Kraye, Avenches

Das Maikäfer-Lazarett: Glücksmomente und Begräbnisse



Zu Beginn der 60er-Jahre gab es in der Stadt Freiburg sehr viele Maikäfer. In einem Jahr hingen die Blüten der Apfelbäume voll von Käfern, die nachts auf Futtersuche flogen. Und tagsüber fand man überall in unserem grossen Garten verletzte Tiere. Den einen fehlten Beine, anderen ein Flügel, etliche hatten Verletzungen am Kopf oder am Leib. Und so beschloss mein Bruder und ich (damals 14 und 12 Jahre alt), ein Lazarett für die Verletzten einzurichten. Wir brachten die Tierchen in zwei Gefässen unter, die wir mit frischen Blättern und Ästen ausstatteten. In einem Gefäss befanden sich die Leichtverletzten, im anderen die Schwerverletzten. Tagsüber war es recht ruhig im Lazarett. Gegen

Abend aber wurden die Käfer munterer und einige begannen, an den Ästen hochzuklettern. Das war der Zeitpunkt, wo wir die «Genesenen» wieder fliegen liessen. Zu diesem Zweck setzten wir sie auf unsere Hände, auf denen sie bis oben auf die Fingerspitzen krabbelten und begannen, Luft unter die braunen Deckflügel zu pumpen. Das konnte einige Minuten dauern. Dann entfalteten die Maikäfer die feinen Hautflügel und schwingen sich in den noch hellen Abendhimmel. Dies war jedes Mal ein Glücksmoment. Manch einem Käfer gelang jedoch der Abflug nicht, er stürzte zu Boden und wurde wieder ins Lazarett gesetzt. Bei den Schwerverletzten allerdings mussten wir jeden Tag einige Tote einsammeln. Diese Maikäfer wurden unter dem blühenden Fliederbaum im Garten begraben!

Ein Maikäfer hat uns besonders beeindruckt: Unser Parkplatz war frisch geteert worden. Die Teerschicht war wohl zwei bis drei Zentimeter dick und noch warm. Da grub sich durch diese harte Schicht ein Maikäfer. Er hatte wohl unter dem Boden der Einfahrt in der Winterstarre gelegen und nun im Mai versucht, sich auszugraben. Das arme Tier war vollständig mit Teer verklebt, nur die Beine konnte es bewegen. Es hatte absolut keine Überlebenschance, aber wir haben die Kraft, mit der es sich durch den Teer gegraben hatte, sehr bewundert. Auch dieser Maikäfer fand sein Grab unter dem Fliederbaum im Garten.

Barbara Cannatella, Plaffeien

Ein unvergesslicher Gestank

Ich bin in Küsnacht am Zürichsee aufgewachsen. Wir hatten daheim einen riesigen Garten mit vielen Obstbäumen. Anfangs der Fünfzigerjahre erlebten wir eine unglaubliche Maikäferinvasion. Die Behörden riefen zum Sammeln dieser Käfer auf – auch wir halfen mit. Am Abend legten wir weisse Tücher unter die Obstbäume, und am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang schüttelten wir die Bäume: Es «schneite» Maikäfer!

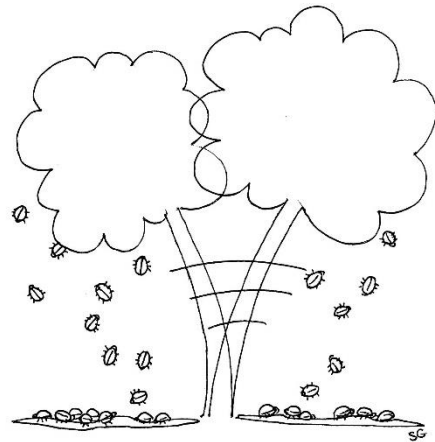
In unserer Waschküche stand eine alte Badewanne, so eine schöne auf Füssen. In diese Wanne schütteten wir die gesammelten Maikäfer und dann, oh Graus, duschten wir sie mit heissem Wasser! Es stank fürchterlich – den Geruch werde ich nie vergessen! Die toten Käfer füllten wir dann in Sterilisiergläser und brachten sie auf den Polizeiposten. Wir bekamen dafür sogar Geld – wieviel weiss ich leider nicht mehr.



Gretli Wandeler-Bodmer, Spiez

Die Maikäfer – eine Generationenfrage

Mein Vater (Jahrgang 1920) ist in Hausen bei Brugg (AG) aufgewachsen. In seiner Jugend gab es noch regelrechte Maikäferplagen. Beim Kampf gegen die Käfer kamen schon die Kleinsten zum Einsatz, wie mein Vater immer gern erzählte: Jedes Jahr im Mai musste er mit seiner Schulklasse täglich frühmorgens zum Käfersammeln. Dazu wurden unter die von Maikäfern befallenen Bäume weisse Tücher gelegt. Dann schüttelten die Kinder die Bäume, bis die Käfer herunterfielen. Eingewickelt in die Tücher, wurden die Schädlinge weggebracht und kurzerhand verbrannt. Manchmal seien sie aber auch zu spät gekommen, berichtete mein Vater: Dann sei der betreffende Baum bereits ratzekahl abgefressen gewesen ...



Auch in meiner eigenen Jugend, in den Sechzigerjahren in Murten, gab es noch viele Maikäfer. Wir jagten sie jedoch nicht als Schädlinge, sondern zu unserem puren Vergnügen, indem wir mit Federballschlägern mit ihnen spielten. Doch auch diese Zeiten gehören längst der Vergangenheit an: Heute wissen meine Enkelkinder kaum noch, wie so ein Maikäfer aussieht.

Yvonne Schneuwly, Düringen

Ein Maikäfer im Lockdown

Ich sitze im Garten. Hinter der Hecke ist einzig ein Schnarchen zu hören. Ein und aus, ein und aus. Durch die Blätter blitzen ein Stück braunes Fell, eine Lefze und eine dicke Pfote. Continental-Bulldog-Dame Anouche sägt sich dumpf-kratzig durch ihre Hundeträume. Nur ab und zu macht ihr ein vorbeibrausendes Auto Konkurrenz. Es ist der 25. April 2020, mitten im Lockdown. Die Welt, die sich bis vor kurzem wie ein verrückt gewordenes Kirmeskarussell drehte, immer schneller und schneller, steht plötzlich still. Einzig im Gleichgewicht scheint der Yoga-Hase auf dem Tisch zu sein. Sein weisser Plastikkörper glänzt in der Sonne, das aufgemalte, lächelnde Gesicht, der Schneidersitz, alles sitzt. In der rechten Pfote hält er ein blaues Ei, in der linken ein pinkfarbenedes. Dank der Solarzelle bewegen sich seine Arme abwechselnd auf und ab. Tic-Tac, tic-tac, tic-tac. Er zählt nur die heit'ren Stunden. Life in plastic, it's fantastic. Der Hund schnarcht abwechselnd mit dem Tic-Tac des Yogahasen im Duett. Hallelujah. Diesen Song haben wir mit dem FriGospel-Chor für ein YouTube-Video aufgenommen, jeder einzeln zu Hause für sich.

Plötzlich landet ein Maikäfer laut brummend auf der «Schachnovelle», die zu lesen ich mir vorgenommen habe. So ein Gast verirrt sich selten in unseren Garten. «Es gibt keine Maikäfer mehr», sang einst Reinhard Mey über die Meykäfer, Verzeihung, Maikäfer. Als Kind in den 1980ern am ländlichen Stadtrand von Zug kannte ich nur die grossen Schoggi-Maikäfer aus den Confiserien und die Lausbuben-Streiche aus dem alten, dicken, in Leder gebundenen Wilhelm-Busch-Album. Meinen ersten Maikäfer sah ich erst im Erwachsenenalter. Immer noch spüre ich bei der Sichtung so eines kleinen Gesellen kindliche Freude. Ich strecke dem Mini-Besucher meinen Finger hin, er fasst Vertrauen und kraxelt strammen Schrittes an meiner Handfläche und meinen Fingern hoch wie auf den Mount Everest. Während die Welt wie ein Käfer auf dem Rücken, alle Sechse von sich gestreckt, durch das Universum eiert. Die Beinchen des Maikäfers fühlen sich ein wenig kratzig und klebrig an und kitzeln mich. Das Tierchen hat ein spürbares Gewicht. Es schwankt hin und her, als ob es das Wohnmobil unter den Insekten wäre. Es bleibt recht lange auf meinen Händen, die vom Desinfektionsmittel ausgetrocknet sind. Der Käfer wandert von einer Hand zur anderen. Er ist ein hübsches Exemplar, mit seinen schwarzen Knopfaugen,

dem schwarzen Köpfchen, den braunen Flügeln, den Härchen an den Beinen und den «Pfünseli» an seinen Fühlern. Er erklimmt meinen Zeigefinger und macht sich zum Abflug bereit. «Maikäfer, flieg...» Es ist von der grössten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg die Rede, von einer neuen «Erinnerungsgeneration», aber eigentlich geht es uns ja gut. Zwei Jahre später werden wir mit ganz anderen Problemen konfrontiert sein. Die Welt erscheint angeschlagen wie ein Patient, dessen Wunden immer wieder neue nach sich ziehen.

Der Maikäfer ist im Gras gelandet, das er wie ein kleiner, schwerer, schaukelnder Entdecker durchpflügt. Die Spatzen tschilpen, streiten und fliegen in einem Zank-Knäuel in eine andere Ecke des Gartens. Die Türkentaube widmet sich auf dem Essigbaum ihrem Guguu-ggu, jede hat ihr eigenes Lied. Der Ruf dieser Vögel beamt mich immer gleich nach Florina in Nord-Griechenland, wo meine Grossmutter lebte. Der Hund in Nachbars Garten läuft raschelnd durch das Gras. Musik erweitert die Geräuschkulisse. Peter, Sue und Marc, Birds of Paradise. Der Nachbar ist am Hag zu sehen. Ich erzähle ihm vom Maikäfer. «Das war bestimmt ein Junikäfer. Nehmen Sie sich bloss vor den Engerlingen in Acht», sagt er mit einem Augenzwinkern. Diese haben offenbar ein umstrittenes Image in Sachen Rasenpflege. War mein Maikäfer etwa ein Junikäfer? Egal. Wenn schon, war er ein «Aprilkäfer», und unser Rasen spricht sowieso kein Englisch. Ich widme mich weiter der Schachnovelle, und warte auf den nächsten Schachzug in Sachen Corona-Politik.

Aliki Eugenidis, Merlach

Haustiere auf Zeit

Irgendwann Anfang der 1950er Jahre, in der Aarauer Altstadt. Ich hüpfte dem Trottoir entlang, Richtung Gönhard-Schulhaus. Ich habe mein kurzes Frühlingskleid aus Baumwolle an, und das neue Amerikanerli, ein Amerikaner-Schürzchen. Ganz modern, aus einem Laden in Zürich: eine Halbschürze. Die Sonne scheint, ich fühle mich leicht. In das Rattern der Autos flicht sich das Brummen eines Maikäfers, der zielstrebig an meinem Ohr vorbeizieht. Der behandschuhte Verkehrspolizist auf seinem Inselchen gibt mir ein Handzeichen, der Maikäfer schlägt einen anderen Weg ein. Insekten-Flugrouten haben keine Regeln. Am Nachmittag gehe ich in den Rathausgarten, Maikäfer fangen!

Ich habe eine Schachtel unter dem Arm, in den Deckel habe ich mit einem Schraubenzieher Löcher gestossen. Im Rathausgarten kleide ich die Schachtel mit Haselnusszweigen aus. Fast wie eine Puppenstube. Die Maikäfer werden sich darin bestimmt wohlfühlen. Es schwirrt und summt in den Bäumen. «Maikäfer flieg, der Vater ist im Krieg», summe ich. Der Krieg ist schon lange her. Im Fernseher laufen immer Listen mit Namen. Als ich meine Mutter fragte, was es damit auf sich hat, sagte sie: «Das sind Vermisste, aus dem Krieg. Ach, könntest du mir bitte noch schnell ein Pfund Zucker holen?»

Die Maikäfer fliegen von einer Baumkrone zur anderen. Man könnte sie von den Bäumen schütteln. Auf dem Land, wo die eine Grossmutter lebt, bekommen die Kinder pro Pfund Maikäfer eine kleine Prämie. Ich möchte meine einfach nur nach Hause nehmen, als Haustiere auf Zeit. Ein eigenes Haustier habe ich keines. Manchmal kommt mich, quer über die Dächer, eine Katze besuchen, sie heisst Susi. Die Schachtel füllt sich langsam. Mit meinem summenden Schatz mache ich mich auf nach Hause. Ein, zwei, drei Treppen hoch, dann bin ich in meinem Kinderzimmer. Vorsichtig stelle ich die Schachtel auf den Fenstersims. Eine Maikäfer-Wohnung mit Sicht auf die Hintere Vorstadt. Ich stelle ihnen ein kleines Schälchen mit Wasser in ihr neues Heim. Wenn ich von der Schule nach Hause komme, besuche ich als erstes die Käfer, um mich zu vergewissern, dass es ihnen gut geht. Jeden Tag pflücke ich frische Blätter. Nach zwei, drei Tagen lasse ich die Käfer frei. Ich klettere die Treppe in den Dachgarten hoch, und mache die Schachtel auf. Die Käfer krabbeln auf ihren Blättern herum. Dass sie fliehen könnten, interessiert sie nicht. Noch nicht. Nach und nach schwirren die Maikäfer in die Freiheit, bis sich ihr Brummen in den Lüften hoch über den Dächern der Vorderen Vorstadt verliert.

Evelyn Eugenidis-Schaefer, Merlach